Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 24

Artikel: Die Geschichte von Eva Guldins Liebe

Autor: Keller, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640123

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sturmfahrt ins Gürbetal.

Von Ch. Beaujon.

Ein Himmelgüegeli, das mit emsigen Füßchen am Wagenfenster auf und nieder krabbelte, machte mit uns die Fahrt nach Kaufdorf. Heiß brannte die Sonne, als wir auf dem Weg nach Schloß Rümligen der Höhe zustrebten, um dort als fahrende Sänger im Schloßpark von Minne und Ritterkampf zu singen.

Alte Bäume rauschen leis und spiegeln sich im großen Teich. Majestätisch schreitet ein Pfau auf der bemoosten Schloßmauer hin und her, den langen Schweif mit elegantem Schwunge wendend, wie eine Edeldame die Schleppe des brokatnen Festgewandes. Ein Springbrunnen plätschert, ein Bächlein geht zögernd durch blumige Matten, süß duftet der Flieder, und leuchtend rieselt Goldregen durch grünes Laub. Silberne Espen zittern, und dunkle Tannen wiegen die Wipfel im Wind. Grau ragen die alten Mauern aus buntem Blumengarten empor — stumm steht das Schloß über dem Tal.

Maikäfer, die letzten wohl, geben uns summend das Geleit nach Hermiswil, einem abgelegenen Dörfchen, wo vor den Häusern Kinder spielen und Hühner gackern. Ein steiler Fußweg führt auf die staubige Fahrstraße. Der Thunersee lacht ein tiefes, blaues Lachen zu uns herauf, und Mittagsglockenklang ertönt von fern. Bei Bütschel-Gschneit, dem Wirtshaus an der Kreuzstraße, schwenken wir ab, Richtung Bütschelegg. Im Wald hatten wir ein Weilchen Rast, aber die drohende, schwarze Wolkenwand, die unheimlich über die Berge emporwächst, treibt uns vom schwellenden Mooslager auf. Im Eilschritt geht's durch die schwüle Stille nach Niedermuhlern hinunter. Heulend jagt der Nordwind die grauen Wolken vor sich her, und schon fallen die ersten, schweren Regentropfen. Noch leuchtet auf der andern Talseite ein goldiger Sonnenfleck, während im Südwesten schon die Blitze zucken und der Donner rollt. Wir wollen unbedingt Toffen erreichen, aber auf halbem Wege überrascht uns das Unwetter, und kaum stehen wir unter dem schützenden Vordach eines behäbigen Bauernhauses, als ein wahnsinniger Sturm losbricht. Der Wind hat gedreht und peitscht von Westen her die schweren Regenschwaden über die Dächer, saust heulend von der Höhe hinunter in den ächzenden Wald. Ununterbrochen stürzen die Regenfluten zur Erde. Zwei lange, bange Stunden währt die Sturzflut. Gelbe Blitze zerreißen das schwarze Gewölk, krachender Donner übertönt das endlose Rauschen. Das Wasser dringt in den Stall — klagend brüllen die Kühe. Von Niedermuhlern her dröhnen unheimliche Hornstöße: großer Alarm — Wassernot!

Endlich läßt der Regen nach und wir brechen auf. Noch trieft der Wald, und in rasenden, schäumenden Sturzbächen nimmt das Wasser den Weg durch die „Hohle". Wir waten durch fußhohen Schlamm, überspringen tiefe Wasserlachen, gleiten, stolpern durchnäßt und keuchend ins Tal hinunter.

In Toffen sind die Wege gesperrt. Als reißender Wildbach bahnt sich das Wasser einen Weg durch die Hauptgasse. Gärten und Matten sind überschwemmt. Aus allen Richtungen eilen die Sonntagsbummler dem Bahnhof zu: durchnäßt, die Kleider und Hüte zerknittert, beschmutzt von den Gleitstürzen auf glitschigen Grashalden. Menschen, die sich zuvor nie gesehen, erzählen einander die Erlebnisse: in Kaufdorf stehen Häuser unter Wasser, auf der Bütschelegg hat der Sturm einen Teil des Waldes umgelegt, bei Gutenbrunnen rutscht das Gelände — und immer noch rollt in der Ferne dumpfes Donnern, und zäher Nebel schleicht die Berghalden hinunter.

Endlich kommt der Zug. Wir erobern uns ein Plätzchen am Fenster. Traurig lassen die Feldblumen ihre roten, blauen, weißen und gelben Köpfe hängen. Sie fragen sich wohl, was aus dem Himmelgüegeli geworden ist, von dem wir ihnen erzählten, als auf den Bergen oben noch die Sonne lachte.

Nach kurzer Fahrt im gedrängt-vollen Wagen erreichen wir Bern. Bald brodelt das Kaffeewasser, schon kräuselt sich die Milch in der Pfanne, und knusperig-braun steht das Brot auf dem Tisch. Noch einmal erleben wir unsere Pfingst-Sturmfahrt — und dann wird's still im Haus — — Sandmännchen ist leis in die Stube gekommen und hat den Kindern den Schlaf in die Augen gestreut — —

Die Geschichte von Eva Guldins Liebe.

Erzählt von H. Keller.

„So, Ev, marsch, die Arbeit weggelegt! Jetzt trinken wir noch schnell den Tee, dann machen wir uns zum Haus hinaus. Es wär' eine Sünde, heut an diesem goldnen Maientag drin in der Stube sitzen zu bleiben. — Also weggeräumt, verstanden?"

Es war Maria Elisabeth Heller, genannt Maielies, die Unterschullehrerin von Blumenau, die mit fröhlicher Stimme ihrer Freundin so kommandierte, ein mittelgroßes Persönchen, frisch und heiter, mit klaren, blauen Augen, mit denen das kurzgeschnittene goldblonde Haar gut harmonierte. Seit fünf Jahren war sie hier Lehrerin, nachdem sie vorher, grad aus dem Seminar weg, zwei Jahre als Erzieherin im Ausland zugebracht hatte. Jetzt lebte sie mit Eva Guldin zusammen, die vor einem Jahr an die Mittelschule des Dorfes gewählt worden war. Sie teilten miteinander die gleiche Wohnung im Lehrerhause, in dem sonst nur noch der Oberlehrer mit seiner Frau, ein älteres, ruhiges Ehepaar, wohnte.

Die zwei Freundinnen verstunden sich gut und führten ein behagliches Leben miteinander, trotzdem sie eigentlich Gegensätze waren, denn Eva war nicht so lebhaft wie Maielies; sie war ungefähr gleich groß wie diese, und schlank und zierlich. Ihr schlicht gescheiteltes kastanienbraunes Haar umrahmte ein schmales Madonnengesicht, dem die grauen, großen Augen etwas Ernstes und Sinnendes verliehen.

„Ich muß dir wohl gehorchen, du Plaggeist", antwortete Eva lachend, indem sie ihre Arbeit weglegte und die Teetassen auf den Tisch stellte, „du, ist es eigentlich nicht fein", fuhr sie fort, „daß jede Woche einen Samstagnachmittag hat, wo man schon so schön den Sonntag vorfeiern kann und..."

„und sich auf lieben Besuch freuen, gelt Evelein?" warf Maielies lachend dazwischen.

Eine feine Röte überzog bei diesen Worten Evas schmales Gesicht, und sie fragte leise: „Weißt du etwas Bestimmtes, ob Görg morgen kommt?"

„Nein, eigentlich nicht. Aber wie wollte mein Brüderlein anders, als bei diesem Prachtmaienwetter zu uns nach Blumenau heraus zu pilgern, wo er neben seiner Distelschwester ein liebes Blümlein weiß?" neckte die Freundin.

Eva sagte kein Wort darauf, trank nur andächtig ihren Tee, doch ein tiefes Strahlen kam in ihre grauen Augen und blitzschnelle Lichtlein sprangen darin herum, die immer auftauchten, wenn Eva heimlich bewegt oder erregt war.

„O Ev, wenn du wüßtest, wie ich mich freuen täte, wenn Görg dich mir als Schwägerin gäbe!" sprang Maielies auf, ihre Freundin umarmend. „Obschon er mir gegenüber in solchen Sachen ja ziemlich verschlossen ist, so weiß ich trotzdem, wie gut er dich leiden mag und wie hoch er dich schätzt.

Ich weiß noch, ganz zu Anfang, als ihr euch richtig kennen lerntet, sagte er mir einmal: „Eva Guldin ist ein feines, tiefes Mädchen, eines von denen, das einem Mann viel sein und ihn glücklich machen kann, wenn er fein genug ist, sie zu verstehen." Darum war ich so glücklich, als du mir deine Liebe zu meinem Bruder gestandest. Du weißt ja, wie er auch mir lieb ist und ich ihn nicht jedem Mädchen

gönnen möchte. Es gibt ja derer so viele oberflächliche, die sich mit aller Gewalt und Schlauheit einen Mann einfangen möchten. Und Görg ist nicht einer von den häßlichsten und unsympathischsten; das darf ich schon gestehen, trotzdem er mein Bruder ist. Dazu hat er ja als tüchtiger Bauzeichner eine gesicherte, gute Stellung, die auch viele locken kann.

Ich glaub, auch die kleine Reicher, weißt, die Tochter des netten Architekten in seinem Bureau, die kürzlich aus England zurückkehrte, sieht ihn nicht ungern. Die vorletzte Woche, als ich in der Stadt war, erzählte Görg mir, daß sie ihren Vater immer abholen komme und daß er eingeladen wurde, jede Woche einen Abend bei ihnen zu verbringen und mit ihr und ihren Geschwistern zu musizieren. Ich glaub, sie bildet sich überhaupt als Klavierlehrerin aus."

„Und geht er hin?" fragte Eva mit merkwürdig heiserer Stimme.

„Ja, wie er mir sagte. Er darf natürlich nicht gut anders." Und ihrer Freundin plötzlich blasses und müd gewordenes Gesicht bemerkend, fuhr Maielies beruhigend fort: „Deswegen brauchst du dich doch nicht zu quälen, du Närrlein du. Das ist nicht das erste Mädchen, mit dem er musiziert, und das ihn gern sieht. Und so gut kenne ich denn doch meinen Bruder, daß ich weiß, daß Mädchen von der Art Lilli Reichers gar nicht etwa nach seinem Geschmack sind. Die kleine Reicher ist, so viel ich sehen und hören konnte, ein etwas burschikoses, sportfreudiges Mädel, laut und lebhaft. Da sie aber die Tochter seines Kollegen ist, muß er natürlich höflich und zuvorkommend mit ihr sein, das begreifst du doch sicher auch?"

„Ev, sei doch froh, daß er ein wenig näher mit dieser Sorte von Mädchen in Verkehr kommt, dann erst recht wird er den Unterschied zwischen ihnen und einem solch' tiefen, innerlichen Menschen, wie du es bist, erkennen. Wie gern er dich sieht, das weißt du übrigens ja selbst auch gut genug. Warum käme er denn jetzt fast jede Woche einmal heraus, währenddem er oft monatelang nie kam, als du noch nicht da warest? Und wie fein er dich umwirbt, das mußt du selbst ja am besten spüren, du kleine Zweiflerin du."

Eva löffelte still in ihrem kalt gewordenen Tee und sagte leise, ohne von der Tasse aufzusehen:

„Ich kann ja selbst auch nicht begreifen, wie diese Liebe über mich kommen konnte. Vorher meinte ich, überhaupt nicht fähig zu sein, einen Mann recht lieb zu haben. Es ist, als ob ich alles für deinen Bruder hätte aufsparen müssen. Als ich merkte, daß es nicht nur Freundschaft war, sondern Liebe, die mich zu Georg zog, da war ein unendliches Freuen und Danken in mir. Nun durfte ich ja die rechte Liebe fühlen, die ich meinte, nie empfinden zu können. Und dieses Gefühl machte mich so reich und selig, daß es mir zuerst genügte, auch ohne zu wissen und zu bangen, ob es erwidert werde oder nicht."

„Aber jetzt ist es anders geworden", fuhr Eva nach einer Weile noch leiser fort, „ich sehne mich mit meinem ganzen Sein nach ihm und nach der Erfüllung meiner Liebe. O du, es ist so schwer, kühl und schwesterlich zu bleiben und sich nicht zu verraten, wenn die rote Flamme uns fast verzehren will! . . . . .

Maielies, — wenn ihm jenes Mädchen — doch mehr gilt, als — du — wahrhaben — willst?" Eva hatte stokkend gesprochen und hob den Kopf langsam, ihrer Freundin bang in die Augen blickend, „ich weiß nicht, wie ich das ertragen sollte."

„Du bist und bleibst immer das gleiche Närrlein!" schalt jetzt Maielies, „quälst dich um solches, was gar nicht ist. Statt dich zu freuen über das, was du hast und was du fühlst. — Komm jetzt und laß den Maientag nicht vergebens auf uns warten. Die Sonne wird sicher wieder leichtere Gedanken in dich brennen. Komm!" und sie zog Eva vom Stuhle auf.

Just als die beiden Mädchen zum Ausgehen bereit standen, läutete es an der Hausglocke.

„Ach, wer mag jetzt das noch sein?" meinte nicht gerade sehr erfreut Maielies und ging die Türe öffnen.

Draußen stand ein Knabe aus der Oberschule und meldete ganz bestürzt: „Fräulein Heller, Sie sollen sofort zum Käsereirank kommen. Dort ist das Auto mit Ihrem Bruder verunglückt."

Käsereirank, Bruder, Auto verunglückt. Maielies wurde es ganz wirr im Kopfe.

„Was sagst du da?" schüttelte sie den Buben in ihrer Aufregung, „was für ein Auto ist verunglückt, und wer sagt etwas von meinem Bruder?"

„He, er selbst. Und ich soll schnell zu Ihnen laufen und Sie holen, der Doktor ist auch schon dort. Aber tot ist niemand", fügte er beruhigend hinzu.

Maielies sah ein, daß sie keine Zeit mit Hin- und Herfragen verlieren durfte und sagte dem Knaben, er solle voraus rennen und melden, daß sie komme.

Neben ihr stand totenbleich Eva und zitterte am ganzen Körper. Daß es sich um Georg handeln mußte, hatten beide Mädchen sofort gefühlt.

„Es ist besser, du bleibst hier", sagte Maielies zu Eva, „will's Gott, ist es nichts Schlimmes!" und schon stürzte sie davon.

Nun kam auch Leben in die totenblasse Eva; kaum trugen sie die zitternden Füße das Vortrepplein hinab, doch sie nahm alle ihre Kraft zusammen und eilte ihrer Freundin nach.

In wenigen Minuten an der bezeichneten Stelle angelangt, fanden sie eine Menge Leute, die sich um ein etwas demoliertes Automobil angesammelt hatte. Auf der Samariter-Tragbahre lag ein junges Mädchen, das offenbar irgendwie und -wo verletzt sein mußte. Georg Heller und ein älterer Herr — Maielies erkannte sofort Herrn Reicher aus der Stadt in ihm und in dem jungen Mädchen seine Tochter Lilli — standen daneben beim Dorfarzt. Als Georg seine ganz außer Atem angekommene Schwester und deren Freundin erblickte, ging er ihnen einige Schritte entgegen und bat nach kurzem Gruß, Fräulein Reicher, seine verunglückte Begleiterin, die das Bein gebrochen habe, in ihre Wohnung tragen zu dürfen, wo sie der Arzt dann sofort behandeln werde. Er selbst blutete aus einer kleinen Wunde an der linken Schläfe und an der einen Hand, doch er schien sich dessen nicht zu achten.

Maielies konnte ihr erschrecktes Erstaunen nicht verbergen, sie nickte nur kurz und brachte ein tonloses „Ja, natürlich" hervor. Sie grüßte dann auch Lilli Reicher und ihren Vater. Zwei junge Burschen aus dem Dorf hoben dann die Tragbahre auf und trugen sie ins Lehrerhaus. Bevor auch Maielies dem Trüpplein folgte, dem sich natürlich der Arzt, Herr Reicher und ihr Bruder angeschlossen hatten, sah sie sich schnell nach Eva um. Diese stand bei einer alten Frau, die ihr den Hergang des Unfalles zu erzählen schien. Maielies erschrak, als sie ihre Freundin näher ansah. Ganz fahl und steinern war ihr Gesicht, ihre Hände krampfte sie ineinander, wohl um dem Weinen zu wehren, das sich hervorstürzen wollte. Sie schien der alten Frau zuzuhören, doch ihre Augen verrieten, daß sie kein Wort davon aufnahm und daß ihre Gedanken voll heißen Schmerzes herumirrten.

„Ev, gelt, du kommst mit heim, um mir zu helfen?" bat Maielies, die Angst hatte, das sonderbar fremd vor sich hinblickende Mädchen allein zu lassen. Sie nahm sie, ohne eine Antwort abzuwarten, am Arm und verabschiedete sich vom alten Mütterchen mit einem Kopfnicken.

„Komm, wir müssen uns beeilen, damit wir mit den andern daheim anlangen."

Eva ließ sich willenlos mit sich ziehen.

(Fortsetzung folgt.)